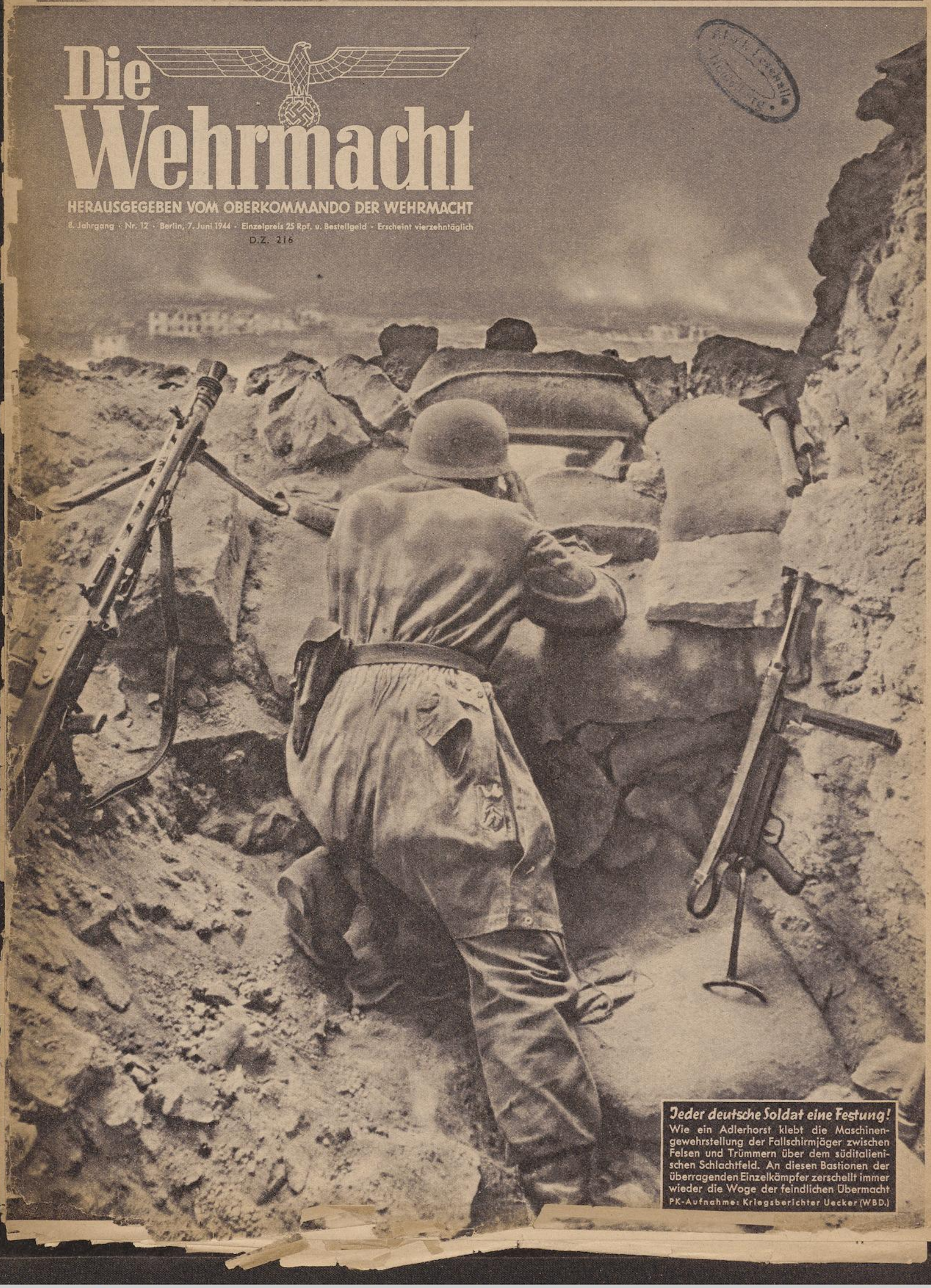
Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

8. Jahrgang · Nr. 12 · Berlin, 7. Juni 1944 · Einzelpreis 25 Rpf. u. Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

D.Z. 216



Jeder deutsche Soldat eine Festung!
Wie ein Adlerhorst klebt die Maschinengewehrstellung der Fallschirmjäger zwischen Felsen und Trümmern über dem süditalienischen Schlachtfeld. An diesen Bastionen der überragenden Einzelkämpfer zerschellt immer wieder die Woge der feindlichen Übermacht
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Uecker (WBD.)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0112

gefördert durch
Baden-Württemberg

KAMPFFRONT ITALIEN
Mai 1944

Mitte Mai sind die Anglo-Amerikaner zwischen Gaeta und Cassino mit vielfach überlegenen Kräften zum erwarteten Großangriff gegen die deutschen Stellungen angetreten. Seither sind die deutschen Italienkämpfer wieder den härtesten Belastungen ausgesetzt. Jeder einzelne verwandelte sich in eine Festung. Jeder einzelne setzte der Masse des Gegners das unbeugsame Herz des deutschen Einzelkämpfers entgegen. Wo immer sie stehen, schlagen sie sich mit jenem unvergleichlichen Heldenmut, der den Kämpfen in Italien von Beginn an das Zeichen des Unvergeßlichen aufdrückte.

Das Feld vor den deutschen Stellungen wird von den Anglo-Amerikanern vernebelt. Im Schutze der ziehenden Schleier soll der Angriff gegen die deutsche Hauptkampflinie herangetragen werden. Die Fallschirmjäger in ihren schmalen Felslöchern lassen sich dadurch nicht erschüttern. Sie wissen: die Entscheidung fällt erst wenige Meter vor ihren Stellungen

Auf den Höhen stehen Heeres-Flak-Batterien, um den Luftraum über der Kampffront zu sichern. Tag und Nacht patrouillieren die Augen der Männer am Himmel

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Uecker (WBD.)

Der wichtigste Mann am Geschütz: Der Richtschütze

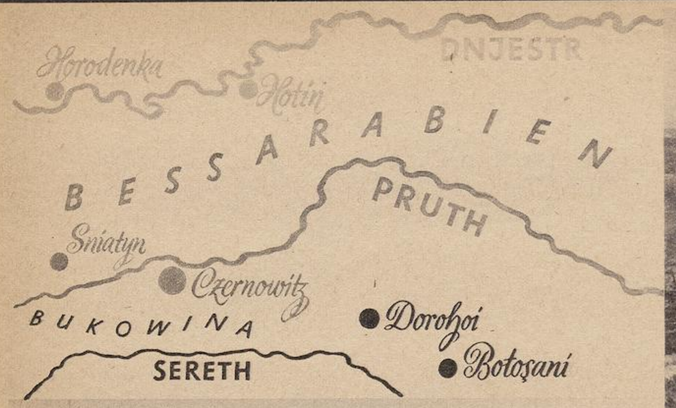
Der Feind ist da. Nur einige Schritte entfernt ist er in Ruinen eingedrungen. Zwischen Trümmern und Felsen sind schwere deutsche Granatwerfer in Stellung gegangen und bekämpfen die feindlichen Kampfgruppen

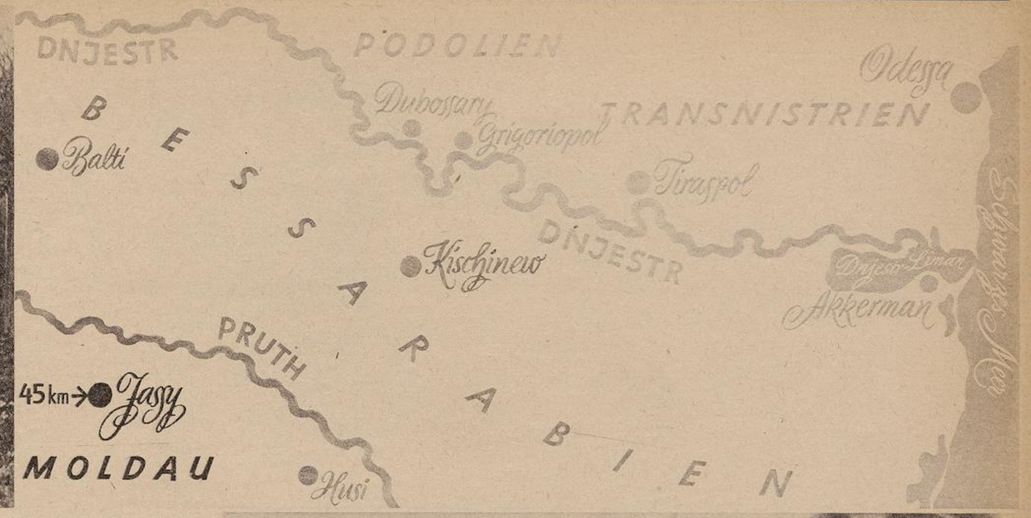
Ein harter Tag ist vorbei. Über die Berge senken sich die Schatten. Aus dem Tal sind die Träger mit Verpflegung und Munition nach oben gekommen. Kurz vor dem Schlafengehen wird noch schnell heißer Tee für die dienstfreie Geschützbedienung gebraut

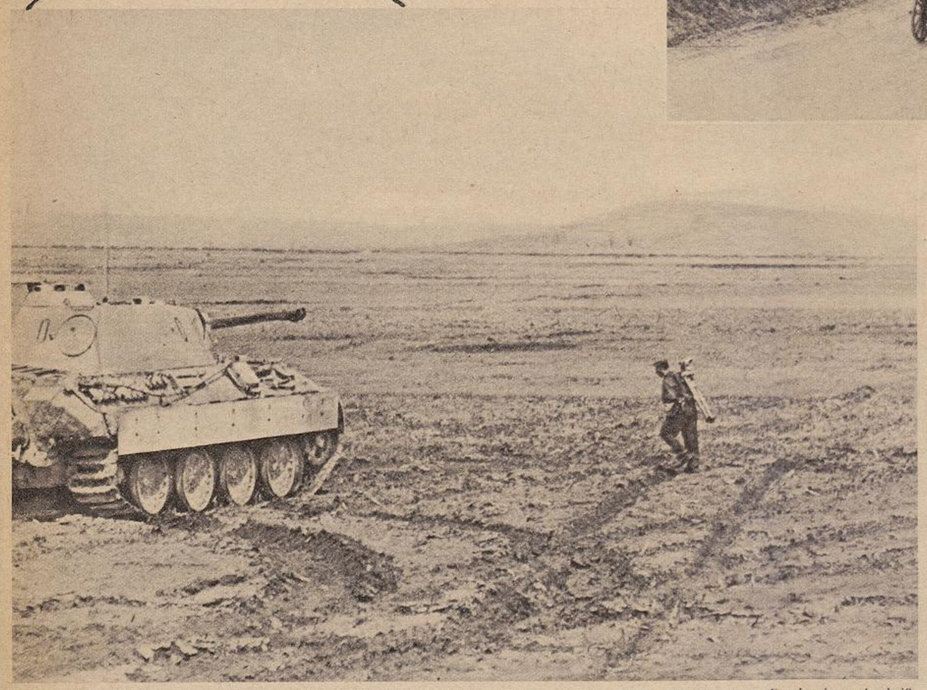
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0113

gefördert durch
Baden-Württemberg







RIEGEL *vor dem* HERZEN RUMÄNIENS

Wer die schweren Abwehrkämpfe im Raume Jassy und am unteren Sereth anfangs Mai recht verstehen will, der braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen. Die vom Hauptkamm der Karpaten nach Osten hinziehenden Vorkarpaten werden nur von den drei, die fruchtbare Hochebene der Moldau durchfließenden Flüsse, dem Dnjestr, dem Pruth und dem Sereth, unterbrochen. Ihre Täler bilden die einzigen gangbaren Tore zum Herzen Rumäniens. Am Pruth und am Sereth versuchten die Sowjets den entscheidenden Durchbruch nach Süden zu erzwingen. Die deutschen Absetzbewegungen im April ausnutzend, glaubten sie dabei einen leichten Erfolg erringen zu können. Bei Jassy machte der erbitterte Widerstandswille deutscher Divisionen ihren Plan zunichte. Nordwestlich Jassy aber, im Gefechtsabschnitt ostwärts des Sereth, entrissen deutsche Verbände, ihnen voraus die Division „Großdeutschland", den Bolschewisten den Ort Targul-Frumos, der den Sowjets als Basis eines operativen Durchbruches nach Süden dienen sollte. Auch ein zweiter Versuch, mit neu herangeführten starken Kräften Jassy aus der deutschen Abwehrfront herauszubrechen, scheiterte unter schweren Verlusten für die Sowjets.

Aber die Wichtigkeit, die Tore Rumäniens zu besetzen, und die Hoffnungen, die die Sowjets damit verbanden, waren zu groß, als daß sie sich mit dieser mißglückten Offensive begnügt hätten. Konjew, der Oberbefehlshaber der zweiten ukrainischen Front, verlegte nunmehr den Schwerpunkt seiner Kräfte in den Sereth-Abschnitt. Alle verfügbaren Truppen wurden Ende April in diesem Raume massiert. Die deutsche und rumänische Führung erkannte klar die Lage und bereitete sich darauf vor, dem Großangriff wirkungsvoll begegnen zu können.

Mit der Masse zweier Panzerarmeen und sechs Schützendivisionen traten die Sowjets am 2. Mai nach starker Artillerievorbereitung und unter laufendem Einsatz von Schlachtfliegerverbänden zum erwarteten Angriff an. Im entscheidenden Abschnitt rollten auf 15 Kilometer Breite 300 zum Teil überschwere Panzer, denen Infanteriemassen folgten, gegen die Stellungen der Division „Großdeutschland". Selten zuvor hat sich der heldenhafte deutsche Einzelkämpfer so über Masse und Material erhoben. Selten zuvor ist auf einem Schlachtfeld bewiesen worden, daß das Herz des deutschen Grenadiers und Füsiliers den stärksten Panzerplatten überlegen ist. Das, was sich in geballter Dramatik in jenen Augenblicken ereignete, als die vier unübersehbaren Panzerkeile über die deutschen Gräben hinwegrollten, als kleine deutsche Panzergruppen unbeirrt in die Rudel der stählernen Kolosse hineinfuhren, als die Grenadiere und Füsiliere hinter ihren Kompanieführern der Übermacht des Feindes entgegensprangen, dies läßt sich kaum in Worte fassen.

Ein paar deutsche Divisionen schoben im Verein mit rumänischen Verbänden den stählernen Riegel ihrer Herzen vor das Tor Rumäniens. Neben der Artillerie, die ununterbrochen ihre Granaten in den angreifenden Feind jagte, trugen deutsche und rumänische Kampffliegerverbände viel zur Entlastung der hart ringenden Erdverbände bei. Als sich der Abend über das Schlachtfeld senkte, waren 160 Panzer vernichtet, 96 davon allein im Abschnitt der Division „Großdeutschland". Weitere 50 waren so schwer beschädigt, daß sie ebenfalls für den Kampf ausschieden. Der Straßenknotenpunkt Targul-Frumos, das Tagesziel des sowjetischen Großangriffes, aber lag weit hinter den deutschen Stellungen.

Trotzdem gab Konjew den Kampf noch nicht auf. Unter Zusammenfassung aller verbliebenen Panzer, zu denen die letzten Reserven hinzukamen, griff er am nächsten Morgen wieder an. Auch dieser letzte Versuch endete mit einem Mißerfolg. Weitere 90 Panzer blieben auf dem Schlachtfeld. Auf engstem Raume wurden so in wenigen Stunden 250 Kampfwagen der Sowjets vernichtet. In erfolgreichen Gegenstößen wurden die beiden wichtigen Höhen 334 und 256 bei Targul-Frumos, nachdem sie mehrfach den Besitzer gewechselt hatten, wieder fest in deutsche Hand gebracht. Vom Verlauf dieser Kämpfe berichten unsere Bilder.

Generalleutnant von Manteuffel, der Kommandeur der Division „Großdeutschland", läßt sich vom Kommandeur des Panzerregiments, Oberst Langkeit, über den Angriff der Panzer Bericht erstatten

Unten: Da die Gewalt der deutschen Waffen den Turm vom Fahrgestell des überschweren sowjetischen Panzers riß und den Riesen ausschaltete, ist die Granate seines Geschützes ungefährlich geworden

Das Land vor der heißumkämpften Höhe 256 ist aufgewühlt und zerfurcht von den erbitterten Panzerkämpfen, die hier hin und her wogten. Als die deutschen Grenadiere und Füsiliere die Höhe endgültig besetzten, war sie ein weiter Friedhof zusammengeschossener sowjetischer Kampfwagen. Unser Bild zeigt die Höhe, als sie sich noch im Besitz der Bolschewisten, die eben den Rücken einnebeln, befand

Die Tage bei Targul-Frumos verlangten das Äußerste von jedem einzelnen Grenadier. Nach Stunden der härtesten Abwehr schritten sie selbst zum Angriff und warfen den Feind wieder hinter seine Ausgangsstellungen zurück. So wurde mit der wichtigen Höhe 334 (siehe Übersichtsbild oben) auch der Ort Baiceni wieder zurückerobert

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Schürer (WHD)

Text: Kriegsberichter Heinz Thiel

Links: Das ist von den 300 angreifenden Sowjetpanzern übriggebliebene: zerschossene, ausgebrannte, tote Stahlruinen. Selbst die neuesten überschweren Panzer der Bolschewisten (im Bilde vorn rechts) fielen den deutschen Pak, Flak und Schlachtfliegern zum Opfer. Der Panzer links vorn setzte sich durch Rohrkrepierer selbst außer Gefecht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0114

gefördert durch
Baden-Württemberg

Insel X feuert

EIN BOLLWERK IM VORFELD DER LUFTVERTEIDIGUNG

Feindliche Terrorverbände ziehen im Anflug gegen den Kontinent über die Insel X. Weit vor der Küste des Festlandes beginnt dieses einsame kleine Bollwerk als erstes den Kampf gegen die anfliegenden Bomber. Die Männer der Marineflak stürzen an ihre Batterien. Von den Leitständen kommen die errechneten Schießwerte zu den Geschützen. Die Männer an den Richtgeräten arbeiten fieberhaft. „Erstes —, Zweites —, Drittes —, Viertes — fertig!" tönt es von den Kanonen fortlaufend zu den Leitständen der Batterien. Und schon kommen die Befehle. „Schwere Batterie — Salve — Feuer!" Schuß auf Schuß jagt dem hochfliegenden Bomberverband entgegen. Die heißen, verbrauchten Kartuschen türmen sich neben den Geschützen zu klirrenden Bergen. Korrekturen der Höhen- und Seitenrichtung schwenken die Rohre in die neuen Schußstellungen. Es ist, als speite die kahle Insel Feuer und Stahl wie ein Vulkan mit zahlreichen Kratern gegen den Himmel. Aus der dahinfliegenden Kondensstreifenwolke splittern plötzlich Teile ab, scheren aus und fliegen getrennt weiter. Der Verband ist gesprengt. Wie eine feste Bühne hat die Insel X den Pulk der Bomber zerteilt und so seine Angriffskraft schon weit vor den Zielgebieten geschwächt.

Der feindliche Verband ist mit dem freien Auge nur an den langen Kondensstreifen zu erkennen. Durch das gutliegende Flakfeuer der Insel X werden die Pulks noch weiter in die Höhe getrieben, aber die Batterien lassen nicht eher ab, bis der Verband gesprengt und einige Maschinen zum Absturz gebracht sind

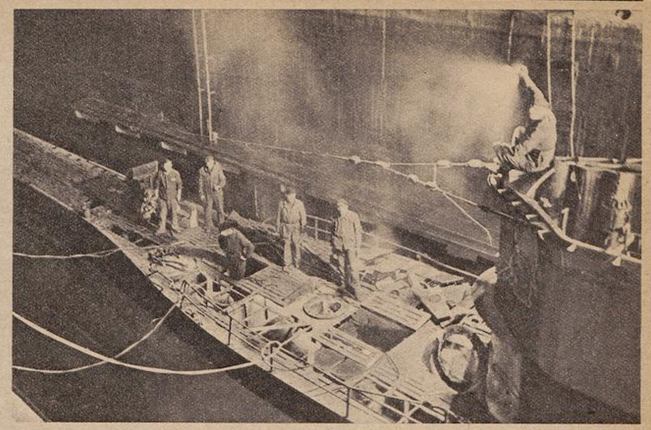
Rechts: In den Nachrichtenräumen herrscht Hochbetrieb. Die jungen Marine-Helferinnen müssen ihre ganze Aufmerksamkeit aufwenden, um die verschiedenen Funksprüche und Ferngespräche ordnungsgemäß aufnehmen und absenden zu können

Der Kommandant der Insel auf seinem Gefechtsstand. Gespannt verfolgt er mit seinem Stab die Wirkung des Abwehrfeuers der Flakbatterien, die den Kampf mit den einfliegenden Verbänden aufgenommen haben

Der Batteriechef einer schweren Marine-Flakbatterie beobachtet angestrengt die Lage und den Erfolg seiner Schüsse und gibt auf Grund seiner Beobachtungen durchlaufend die neuen Richtungsverbesserungen an die Geschütze weiter

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Feitl (WBD.)

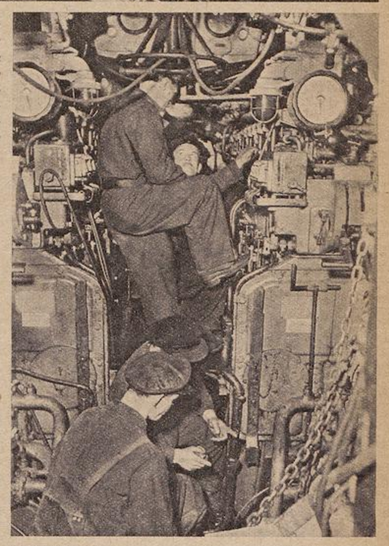
Während draußen der Kampf tobt, ist die Zivilbevölkerung der Insel in den Bunkern und Kasematten der Festung bombensicher untergebracht



Ein U-Boot ist in seinem Stützpunkt eingelaufen. Sofort nach der Ankunft findet eine große Werftbesprechung statt, wobei der Kommandant dem leitenden Werftingenieur alle während der Fahrt aufgetretenen Mängel mitteilt. Nach dieser entscheidenden Besprechung beginnt die

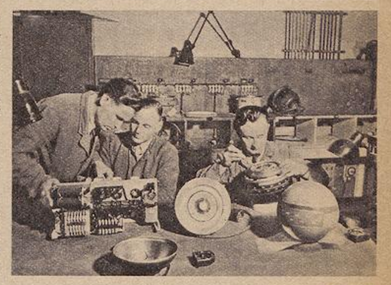
Erholung für Mann, Boot und Maschine

Nach mehrmonatigem ununterbrochenem Fronteinsatz ist eine gründliche Überholung der Dieselmotoren notwendig geworden. Obwohl im engen Raum des U-Bootes das gleichzeitige Arbeiten mehrerer Personen sehr erschwert ist, werden doch durch Übung und mit gutem Humor alle Schwierigkeiten überwunden



In besonderen Werkstätten des U-Boot-Bunkers werden Waffen, optische Instrumente und alle übrigen empfindlichen Bestandteile des Bootes für neuen Einsatz fertiggemacht. Unser Bild zeigt die Arbeit im elektrotechnischen Labor an Funkgerät und Kreiselkompaß

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Feitl (WBD.)



Während das Boot im Bunker für neue Feindfahrten gerüstet wird, zieht die Mannschaft übers Land, um nach den Tagen des Einsatzes im engen U-Boot wieder die Weite der Natur zu genießen

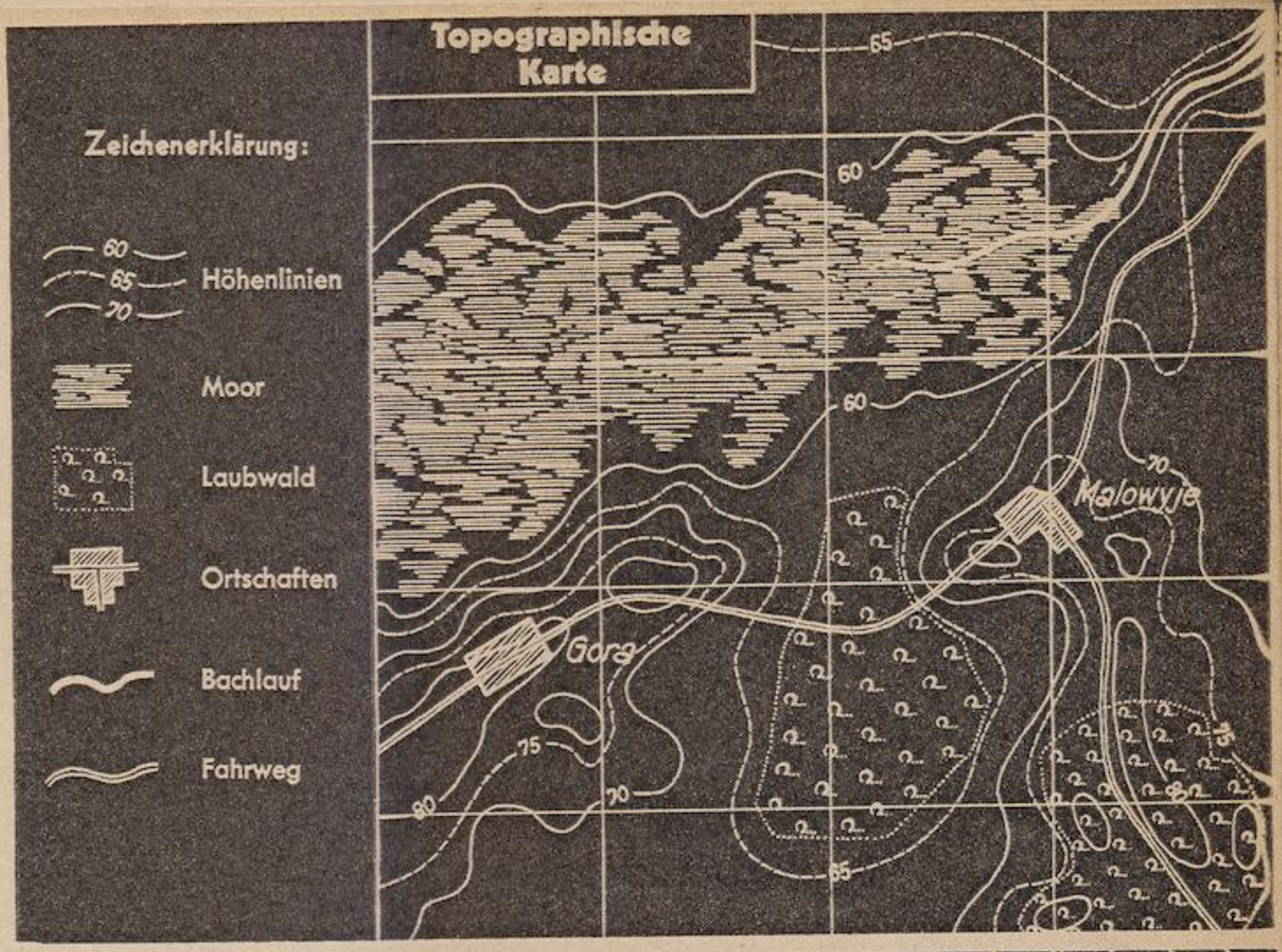
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0115
gefördert durch Baden-Württemberg

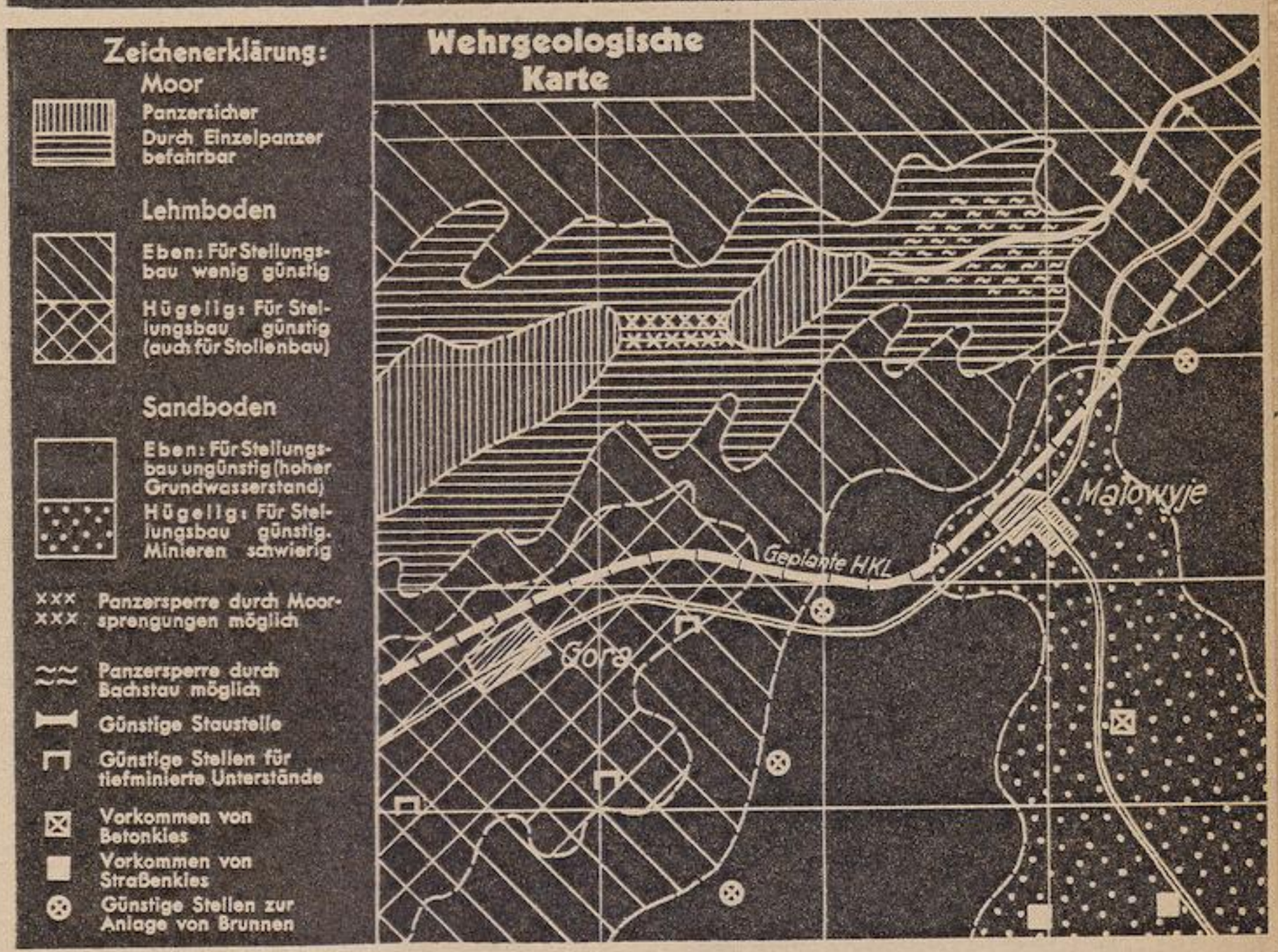
Ist das Moor panzersicher?

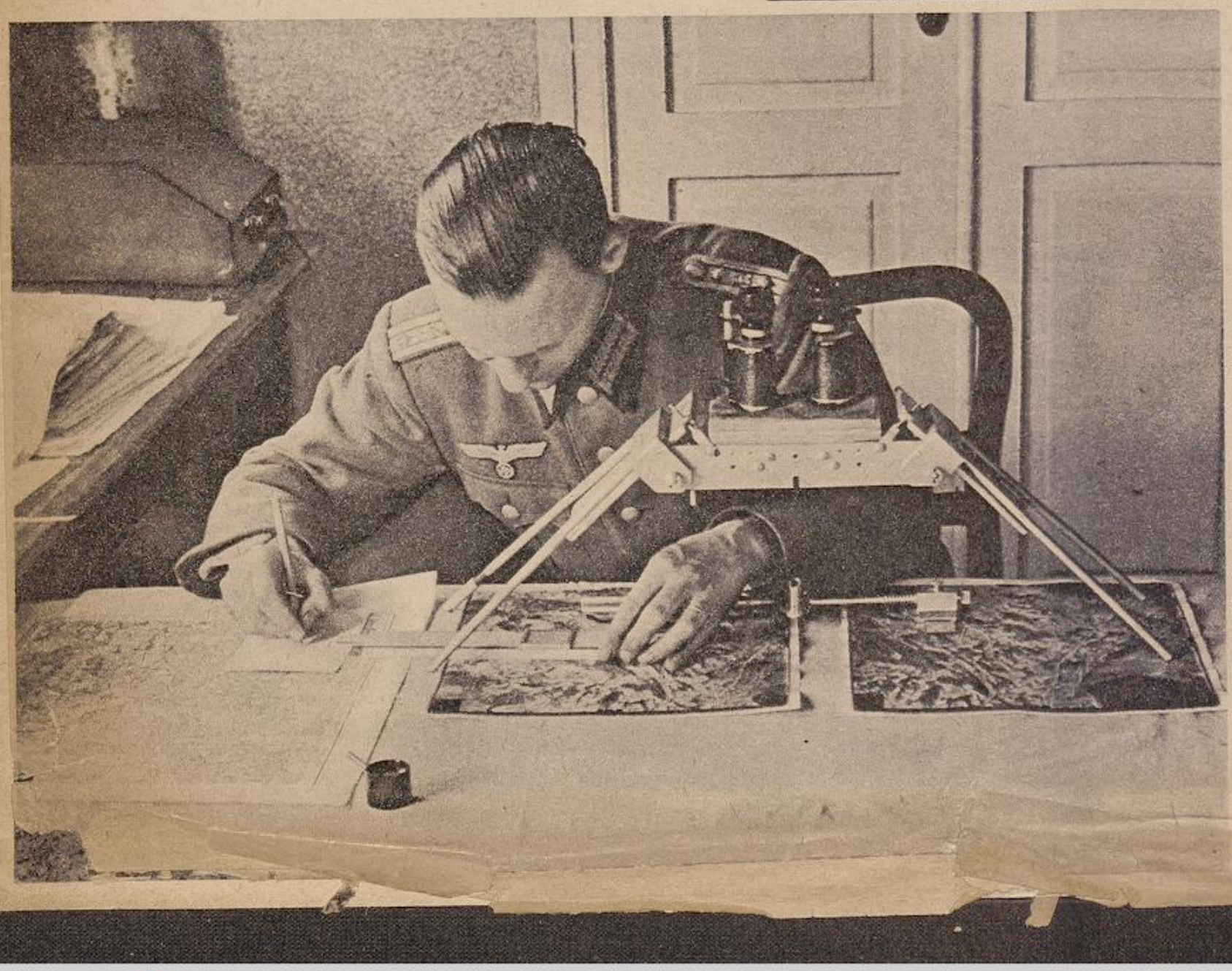
Geplante HKL unter der Lupe der Wehrgeologen

Der moderne Krieg wird über der Erde, nämlich in der Luft, und, von den Phasen des reinen Bewegungskrieges abgesehen, in der Erde geführt. Die Beschaffenheit des Bodens ist für die Anlage der Stellungen in der HKL daher von außerordentlicher Bedeutung, soweit der Verlauf der Kampfhandlungen die jeweilige HKL nicht zwingend bestimmt. Die Mitwirkung des Geologen bei der Anlage einer HKL, das heißt der Stellungen, Unterstände usw., die als Vorbereitung für einen neuen Abschnitt der Hauptkampflinie dienen sollen, ist daher unerläßlich. Ist der Boden zum Stellungsbau geeignet? Ist sein Grundwasserstand tief genug, um mehrere Meter oder noch tiefer in die Erde hineinzugehen? Können Kampfstände und Bunker mit Wasser versorgt werden? Ist das Wasser zur Betonherstellung verwendbar? Ist für den gleichen Zweck Kies als Betonzuschlag vorhanden? Das sind einige wenige Fragen aus dem großen Arbeitsgebiet des Geologen im Fronteinsatz. Geländeerkundung und Luftaufklärung bieten ihm die erste Grundlage für seine Arbeit. Selbstverständlich sind es vor allem militärische Gründe, die den Verlauf einer neuen HKL, einer Auffangstellung usw. festlegen. Aber wie die Stellungen bzw. die spätere HKL im einzelnen verlaufen soll, welcher Geländestrich möglichst zu meiden, welcher vorzuziehen ist, wo die geeignetsten Stellen für die Anlage der Gefechtsstände sind — das interessiert den Geologen an dem topographischen Kartenbild, das ihm für die neue HKL vorgelegt wird. Seine eigentliche Arbeit ist Kleinarbeit. Er hat die Tiefe eines Moores zu messen, um festzustellen, ob das Moor durch Panzer befahrbar ist, er hat mit seinen Männern die Beschaffenheit des Bodens bis in größere Tiefen zu prüfen, Wasserläufe auf ihre Staufähigkeit zu untersuchen usw. Es versteht sich von selbst, daß diese Arbeiten mit modernen Geräten und mit den Hilfsmitteln der Chemie durchgeführt werden. Wir geben auf diesen Seiten einen kleinen Ausschnitt aus der Arbeit des Wehrgeologen, den wir vor allem durch drei Kartenskizzen von der topographischen Aufnahme eines Geländeabschnitts bis zur fertigen HKL illustrieren, wozu bemerkt sei, daß es sich hierbei nicht um eine bestimmte, sondern lediglich um eine konstruierte HKL irgendwo an der Ostfront handelt.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Klein (Atl.)



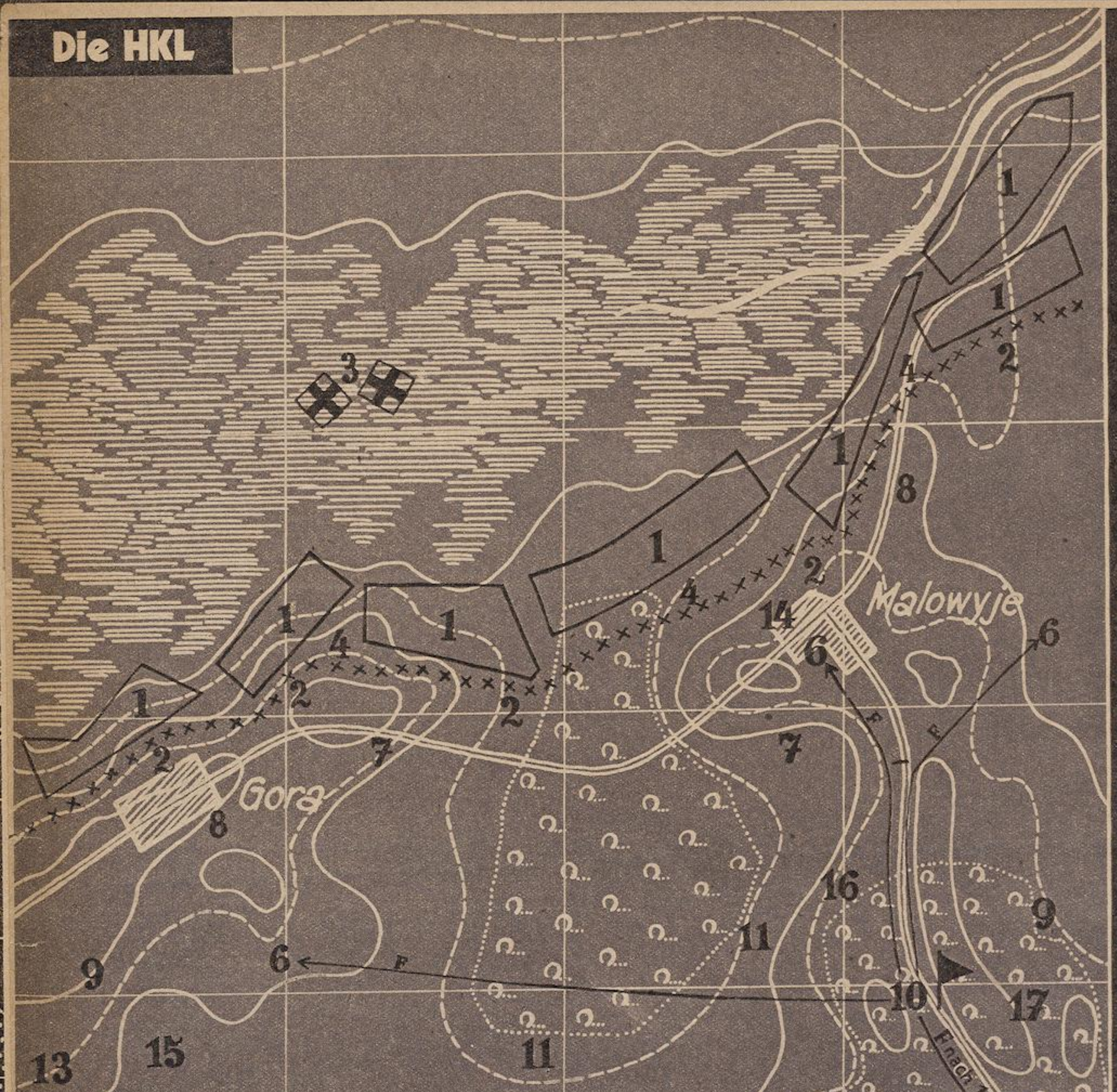




Die erste unserer drei Skizzen (links oben) zeigt die topographische Aufnahme eines Geländestückes, in dem eine neue HKL als Auffangstellung angelegt werden soll. Die Skizze darunter stellt den gleichen Ausschnitt nach der Auswertung durch den Wehrgeologen dar, während in die dritte Karte (rechts oben) bereits die Stellungen der HKL eingezeichnet sind, die sich eng an die Erkundungsergebnisse des Wehrgeologen anlehnen. Auf der topographischen Zeichnung ist u. a. die Lage eines Sumpfes vor einigen kleineren Höhenzügen angedeutet. Der Wehrgeologe hat festgestellt, daß der Sumpf zum Teil panzersicher ist, streckenweise aber eine feste Grasnarbe hat, die Einzelpanzern das Passieren des Moores erlaubt. Im übrigen geben die Zeichenerklärungen zu den ersten beiden Skizzen genaue Auskünfte über die Beschaffenheit des Bodens und seine Eignung zum Stellungsbau. Welche Einzelheiten der Wehrgeologe berücksichtigt, ersieht man, um nur ein Beispiel zu nennen, daraus, daß das Vorkommen von Kies nach der Eignung zum Straßenbau und als Betonzuschlag getrennt angegeben ist. Ein Vergleich der wehrgeologischen Karte mit der fertigen HKL (rechts oben) zeigt auch dem Laien, wie unentbehrlich in diesem — konstruierten — Fall die Vorarbeit des Geologen gewesen ist. Die vorgeschobene Panzersperre (Ziffer 3) entspricht den obenerwähnten Stellen des Moores, die durch feindliche Einzelpanzer gerade noch befahren werden können. Bunker und tiefere Unterstände liegen dort, wo der Geologe die günstigsten Bodenbedingungen für sie gefunden hat, usw. Von der Möglichkeit, das Moor durch Bachstau weiter zu versumpfen, wurde bei der Anlage der HKL kein Gebrauch gemacht, da man den natürlichen Schutz für ausreichend hielt. Dafür wurden die entsprechenden Abschnitte durch größere Minenfelder gesichert. Im übrigen geben auch auf der Skizze rechts oben die Ziffernerklärungen genaue Auskünfte über die Ausnutzung der Vorarbeit des Wehrgeologen für die endgültige Anlage der HKL.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0116
gefördert durch
Baden-Württemberg

Die HKL



Zeichenerklärung:

1 Minenfelder
2 MG-Nester
3 Panzersperre durch Moorsprengung
4 Drahthindernisse
6 Kompanie-Gefechtsstand
7 Granatwerfer
8 Pak
9 Flak
10 Bataillons-Gefechtsstand
11 Infanteriegeschütze
12 Regiments-Gefechtsstand
13 Artillerie
14 Vorgeschobener Beobachter
15 Wagenhalteplatz
16 Nebelwerfer
17 Sturmgeschütze
F Funk- und Fernsprechleitungen

Zu unseren Bildern:

Ganz links: Luftbilder geben dem Wehrgeologen die erste Unterlage für seine Arbeit. Mit Hilfe des Stereogerätes erhält er einen plastischen, reliefartigen Überblick über das Gelände, in dem die neue HKL entstehen soll. Schon dieser plastische Überblick läßt Schlüsse auf die vermutliche Bodenbeschaffenheit zu

Links oben: Aber erst die Geländeerkundung zeigt dem Wehrgeologen genau, wieweit sich der Boden für die HKL eignet. Das Geländestück zum Beispiel auf unserer Aufnahme ist eine verhältnismäßig breite Ebene zwischen zwei Hügeln, wie sie auch in unsere Skizzen eingezeichnet ist. Sie ist leicht bewaldet und hat offenbar Sandboden mit hohem Grundwasserstand, kommt also für den Stellungsbau nicht in Frage

Links unten: Etwas weiter nördlich hat der Wehrgeologe mehr Erfolg. Mit der „Schappe" ist der Boden bis auf 2 Meter Tiefe untersucht worden. Man hat nur trocknen Lehm gefunden. Wenn die Stellung hier durchgeht, kommt kein Soldat in Gefahr, nasse Füße zu bekommen, wie es seinen Kameraden erging, die . . .

Rechts: . . . an anderer Stelle ein Deckungsloch ohne die Vorarbeit des Geologen angelegt hatten. Das Bild zeigt eine Stellung, bei deren Bau das Grundwasser angeschnitten wurde. Die ganze Mühe war umsonst, die Soldaten, die das Loch gegraben haben, werden sehr bald gemerkt haben, daß die Arbeit des Wehrgeologen nichts weniger als überflüssig ist

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0117

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Leberecht

VON CLEMENS LAAR

Der Kommandant sah alle Augenblicke auf die Uhr:

„Wenn sie doch schießen wollten! Wenn sie doch endlich schießen wollten!"

Wie absurd! Jeder von uns ersehnte jetzt den Feuerzauber der feindlichen Artillerie und seiner Granatwerfer, mit dem gewohntermaßen unser nächtlicher Nachschubverkehr gestört wurde. Es wäre das sichere Zeichen gewesen, daß unsere Annäherung und das langsame gespenstige Anrollen der Draisine in ihrer Bedeutung nicht begriffen worden waren.

Wenn doch nur!

Da . . .

Beinahe strahlend sahen wir uns an. Da waren die kurz aufeinanderfolgenden vier dumpfen Hiebe der sowjetischen Haubitzbatterie und jetzt . . . Wir hätten fast vor Vergnügen wie die Schuljungen auf die Oberschenkel patschen mögen — jetzt kam das höllische Geklacker, das sekundenlange, unentwegte Rütteln der Granatwerfer.

„Na also!"

Jetzt konnte man sich etwas freier bewegen. Unser Kommandant stand auf:

„Alle Lichter aus!"

Unser Artillerieoffizier rückte die Magazintaschen der MP zurecht. Alles lief jetzt lautlos und selbstverständlich ab, wie vorher befohlen. Vorsichtige Hände schoben zentimeterweise die Luke in Richtung auf Seite rot auf; als verwischten Schatten verschlang ihn draußen das Dunkel.

„Hoffentlich kommt er zu Leberecht durch. Der nächste Segen ist gleich wieder fällig."

Kaum ausgesprochen, begann es auch schon erneut. Ein paarmal klirrte es gewalttätig gegen unsere Panzerwände, einige Male lief es wie ein Schauer durch das ganze mächtige Gebilde des Zuges. Als trostreiches, feuriges Glühwürmchen glomm das rote Kontroll-Licht im Umformer des Bordsprechgeräts. Wir hörten den Hebel knacken und die Stimme des Kommandanten:

„Ausfälle bei der Flakbedienung? Ich wünsche Meldung von den Posten!"

Es waren keine Ausfälle. Wir hatten plötzlich alle jenes seltsam schwebende Gefühl um das Herz herum, das den Soldaten immer dann überkommt, wenn er zutiefst ahnt, nein, wenn er weiß: die Sache geht gut! Irgendwo im himmlischen Gefechtsstand ist es jetzt gerade entschieden worden.

„Darf geraucht werden, Herr Hauptmann?"

„Ja, warum denn nicht, ihr Pimpfe?"

Seltsam, irgendwie war uns das Rauchen in den vergangenen entscheidenden Minuten als ungehörig erschienen. Dabei gibt es sonst keine Lebenslage, in der ein Landser nicht raucht.

„Die Steinhägerbuddel von Herrn General ist auch hier!"

„Schon entdeckt, mein Lieber, aber die bleibt, bis Leberecht eintrudelt."

Nun, das war ja selbstverständlich. Unser Leberecht! Uns war zumute, als müßten wir jetzt anfangen zu singen. Es war ja ganz selbstverständlich, daß Leberecht die Sache klarkriegen würde. Was denn . . .

Neben dem roten Glühwürmchen geisterten jetzt unzählige andere durch das Dunkel. Dann und wann glomm die grünliche Lichtahnung eines Leuchtzifferblattes auf.

Wir hatten die MG-Scharten spaltweise geöffnet, um besser nach draußen lauschen zu können. Noch ein dritter Feuerüberfall des Bolschewisten war über uns niedergerauscht, aber dann schien auf Stunden hinaus alles Lebendige, alles, was Licht, Ton und Bewegung war, in einen unausdenkbaren Abgrund versunken zu sein.

Russische Winternacht; Düsternis, die sogar das Licht der Sterne und den schwachen Widerschein des Schnees verschlingen kann.

Irgendwo war Krieg!

Zugluft auf einmal, vorsichtig gedämpfte Stimmen im Raum der Funker, wo die Einstiegluke war, und dann unterdrückt, aber, wie uns schien, von einem geheimen Triumph erfüllt, unser Artillerieoffizier: „Gehorsamst zurück, Herr Hauptmann. Alles in Ordnung. Keine Ausfälle. Nur die Horchposten von den Grenadieren haben zwei Leichtverletzte. Draisine in Feuerstellung. Vorerst kein Nebel. Sicht ist gegen 5.30 zu erwarten!"

An allen Handgelenken schimmerte es jetzt grünlich. Er war unglaublich, aber es war tatsächlich schon 4.45. Noch 45 Minuten.

„Danke." Das war die Stimme des Kommandanten. „Glauben Sie, daß Nebel kommt?"

„Ich . . . ich glaube ja, Herr Hauptmann. Die Luft riecht feucht. Es ist etwas Erwärmung eingetreten, und das gibt ja hier bei uns immer den verdammten Nebel."

Wo war auf einmal unser strahlendes Erfolgsbewußtsein geblieben, unser mystisch verklärtes Wissen um den guten Ausgang? Wie mit Eiseskrallen griff uns das Wort Nebel in die Brusthöhle. Nebel, das war das Todesurteil für unseren Leberecht!

Man muß wissen, daß unser Nebel nichts mit dem dicklich gelben Wattezeug des Seemannes zu tun hatte. Für uns war schon der leichte Dunst, der Sicht- und Schußfeld bis auf zweihundert Meter einengte, „dicker Nebel".

War bereits der Bodendunst vorhanden, wenn das erste Frühlicht, armselig und dürftig, sich über Moorsteppe und den zerrupften Wald erhob, dann war die Draisine ein nicht zu übersehendes und nicht zu verfehlendes Ziel. Unser Kamerad aber sah nichts als Dunst, wogendes Grau und ein paar Meter verkommenden Schnee mit ein paar triefenden Baumstämmen.

Herrgott, wo war denn das Kraft- und Lebensgefühl von vorhin? Da hatte man es wieder! Unfug das Ganze! Nichts als Neurasthenie, Gaukelspiel zerfledderter Nerven!

Natürlich sagten wir das nicht laut. Jeder biß sich allein damit herum. Vielleicht auch nur dieser oder jener von uns. Wer kann das sagen? Aber Angst hatten wir plötzlich alle. Ganz verdammte Angst um unseren Kameraden. Um diesen einmaligen Kerl von Mensch und Offizier.

„Beobachtungsluke auf!"

Einer der Funker stieß das klappdachartige Luk über dem Gefechtsstand auf. Kälte und Grauen fielen vom russischen Himmel auf uns herab. Der Kommandant war mit drei Sprüngen auf seinem Stand neben dem Scherenfernrohr. Ein Uneingeweihter hätte dazu schätzungsweise einige Minuten gebraucht, um sich durch das Gewirr der Apparaturen, Meßinstrumente, Anzeiger und bestückten Kugelblenden hindurchzuwinden.

Vorbildliche Fabrikations-Einrichtungen in 12 europäischen Werken kommen heute der Kriegswirtschaft zugute.

Dralle 18 52

PARFÜMERIE- UND FEINSEIFENWERKE

SPENDET FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

Wenn Sie mit feuchten Strümpfen in Ihre Rieker-Reitstiefel schlüpfen müssen, jedes Mal vorher einen Schuß Talkum hineingeben. Sonst reißt das Futter.

Rieker

Gebrauchte Rasierklingen, insbesondere so hochwertige wie FASAN, schneiden nach Abziehen wieder tadellos. Hier ein Tip für diejenigen, die keinen Abziehapparat besitzen: Klinge mit dem Zeigefinger an die Innenwand eines Wasserglases anlegen (die Schneiden parallel zu seiner Längsachse). Unter leichtem Druck etwa zehnmal vor- und zurückbewegen. Klinge wenden und wiederholen. – Probatum est!

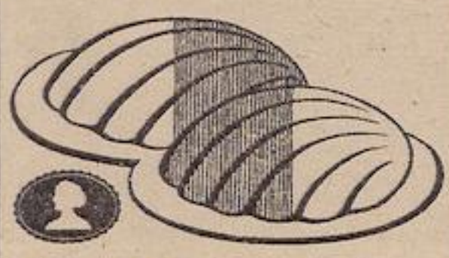
FASAN

RASIERGERÄTE

Katalog **Zauber-** Kunst gratis!

J. Bartl, Hamburg 36 84

Lieferung nur an Wehrmachtangehörige u. Truppenbetreuung



Aus 1 Oetker-Pudding 2 machen!

Nach folgendem Rezept können Sie aus einem Dr. Oetker Puddingpulver zwei wohlschmeckende und nahrhafte Puddinge bereiten: Der Inhalt eines Päckchens Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-, Mandel-, Karamel-, Erdbeer- oder Himbeer-Geschmack wird geteilt und zu jeder Hälfte werden 25 g Grieß gegeben. Im übrigen wird der Pudding genau so gekocht wie auf der Packung vorgeschrieben.

DR. AUGUST OETKER

VAN ENST

Likördestillerie Mainz a. Rh.

STAMMHAUS Doetinchem Holland

Nur Gesunde tragen ihr Teil zum Siege bei!

Für Gesunderhaltung u. a.

Biolavan WUNDPUDER

Für schnelle Gesundung

BEHRE's ARZNEIMITTEL

DR. BEHRE & CO. BREMEN II Pharmazeutische Fabrik

Stottern

ben. nach Paschen-Sprachheilverfahren

P. Paschen, Hannover, Dortmunder Str. 19

Frau **J. Schreckenbach**, Dresden-A., Knöffelstr. 37

Prospekt frei

Neue Mäntel, Kombinationen und Jacken aus Leder dürfen nicht angefertigt werden. **Ihr alter Ledermantel** wird Ihnen aber doch wieder Freude machen, wenn er **generalrepariert u. aufgefärbt** ist. Diese Arbeiten führt fachgemäß und gewissenhaft durch Firma **GUSTAV NITSCH**

Fabrik für Uniformen und sämtliche Lederbekleidung

WIEN, X/75, Favoritenstr. 82

Größere Posten Bücher

aller Art, Restauflagen, Antiquariat, kauft

Verlag Wehnert & Co.

Abt. Großantiquariat · (10) LEIPZIG O 5

Torpedo

Freilauf mit Rücktrittbremse ist praktisch unverwüstlich

Etwa auftretende Schäden kann jeder Mechaniker leicht und schnell beheben

Nächster Anzeigenschluß ist am 14. Juni

Fernunterrichts-Gesellschaft mbH.

BERLIN W 15, Kurfürstendamm 66

Der Weg nach oben steht jedem Tüchtigen offen! Wir helfen Ihnen diesen Weg ebnen

Fordern Sie daher noch heute unser neuestes Studienprogramm an, wenn Sie Kenntnisse erwerben wollen, die Ihnen den Erfolg sichern

Wir unterrichten durch Fernlehrgänge in:

Maschinenbau / Elektrotechnik / Autobau / Flugzeugbau

Betriebswesen / Vorbereitungslehrgang zur Ausleseprüfung

Agfa

immer ein Zeichen für photographische Wertarbeit

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0118

gefördert durch Baden-Württemberg

„Noch ist alles klar. Aber es stimmt, es riecht faul . . ."

Kaum hörten wir sein Flüstern. Wir sahen zu ihm empor. Mit der Kälte und dem feindseligen Dunkel eines fremden, unheimlichen Sternes kam von oben seine Stimme:

„Vielleicht . . . Vielleicht fährt Leberecht sofort an, wenn er merkt, daß nichts zu machen ist . . ."

Er wußte dabei genau so gut wie wir, daß Leberecht dies nie tun würde. Es hatte auch keinen Zweck, ihm den Befehl zu übermitteln, bei ungenügender Sicht sofort sich abzusetzen. Einmal hatte Leberecht bestimmt schon diesen Befehl bekommen, und schließlich mußte er selbst ja beurteilen, ob die Sicht völlig hoffnungslos war oder noch Möglichkeiten bot. Leberecht aber klebte noch an der Schere, wenn der Sturm ganze Tücher von Schnee ihm vor die Linsen hängte.

Es war 5.00 Uhr geworden. Minutenlang hatte keiner gesprochen. Auf einmal sagte einer:

„Früher, im zaristischen Rußland des 18. Jahrhunderts, und wohl auch später, da soll es unter den Offizieren der Gardekosaken eine seltsame Form von Duell gegeben haben. Die beiden Kontrahenten stellten sich schußfertig in einem völlig verdunkelten Zimmer auf, und dann riefen sie abwechselnd ‚Kuckuck!' Der Herausforderer hatte zu beginnen. Der andere mußte also warten, bis irgendwo das Kuckuck ertönte. In diese Richtung konnte er dann schießen. Dann aber mußte er schleunigst verschwinden, denn sein Gegner schoß ja nun in die Richtung des Mündungsfeuers. Verrückt und eine ein bißchen unheimliche Sache. So ähnlich kommt mir die Unternehmung von unserem Leberecht vor."

Dem Himmel sei Dank, daß endlich einer die Sprache wiedergefunden hat. Die Stille dieser unheimlichen Stunde zwischen Tag und Nacht, in der das große Nichts in die Menschenseelen faßt, dieses gelähmte Schweigen hatte uns alle gewürgt.

„Lieber Kerl, von wegen Kuckucksduell! Das wäre ja ein Kinderspiel . . . Nee, wenn man das vergleichen wollte, dann muß es anders aussehen. Das Bild ist etwa so: Verdunkeltes Zimmer, irgendwo in dem Zimmer zwei Todfeinde mit schußbereiten Waffen. Irgendwann einmal wird es hell werden. Der eine von den beiden ist schon lange im Zimmer und hat sich irgendwo versteckt. Der andere weiß das. Er ist erst nachträglich durch die Tür hereingekommen. Er weiß, daß er von seinem Feind so gut wie nichts zu sehen bekommen wird, wenn irgendeine überirdische Hand das Licht einschaltet. Er weiß auch, daß dieses Licht vielleicht nicht einmal genügen wird, daß er überhaupt etwas von seinem Gegner sieht. Er selbst aber steht frei und ungedeckt in diesem Raum. Wenn sein Feind gemerkt hat, daß er hereingekommen ist, dann hat er keine Chancen. Und so steht er und wartet. Er wartet auf das Licht. Sonst ist es das Leben, für ihn aber vielleicht der Tod . . ."

Ja, da war etwas dran. Ein Stück schauriger Wahrheit steckte in diesem plumpen Vergleich, aber trotzdem brummten wir alle Beifall, als von oben der Kommandant knurrte:

„Alter Quatschkopp, zuviel Kriminalromane gelesen!"

Es war 6.15, und in diesem Augenblick griff der Krieg nach uns. Nein, er sprang uns an. Der Kopf des Kommandanten stand plötzlich unwirklich verzerrt vor unseren Augen gegen eine jähe, feuriggoldene Lohe. Das Gewölbe des Himmels barst mit allen Höllenlauten des Weltunterganges. Die stählernen Trommelschläge des Todes wirbelten gegen die Flanken unseres Zuges. Wir wurden durcheinandergeworfen, rafften uns auf und standen mit einem Male, von der unbegreiflichen Kraft der gewohnten Pflicht getrieben, an den Scharten oder neben dem Kommandanten auf dem Befehlsstand.

Soweit das Auge blicken konnte, war die Nacht aufgerissen in einer golden und purpurspühenden Wand, die himmelhoch schien und weder Anfang noch Ende hatte. In blaugelben und orangenen Blitzen umtoste es uns. Das war Angriff.

„Iwan greift an!"

Immer dichter schien der Goldregenvorhang über unserer Kampflinie zu werden. Unzählige feindliche Salvengeschütze mußten am Werke sein. Der Bahndamm unter uns schien sich unter dem allzu nahen Einschlag schwerer Wurfgranaten zu wellen. Langsam unterschied das Ohr die Kontrapunktik dieser ungeheuerlichen Sinfonie des Vernichtungswillens. Was da schleifte und gurgelte, das galt den eigenen Batterien hinter uns. Und da . . . Dies wilde Heulen und sich überschneidende Pfeifen, das war für uns bestimmt.

Viermal hart über uns hinweg, prasselnder Segen der Wurfgranaten, tanzende Irrlichter, und jetzt wieder . . .

Wieder viermal. Zwei Gruppen in kaum wahrnehmbaren Abständen. Vor uns, hinter uns.

Jetzt gab's keinen Zweifel mehr. Uns zumindest hatte der Bolschewik erkannt.

„Anfahren in Richtung gelb!"

„Lok verstanden!"

„Größte Beschleunigung. Alle Posten an Bord, Flakbedienung einziehen. Neuer Standort: alte Feuerstellung. Sämtliche Waffen feuerbereit!"

Wir fuhren. Hinter uns hieb es in den Schotter, schlug es mit tausend Hämmern und tausend zuckenden Fünkchen gegen die Schienen. Vor uns lag unsere Pflicht. Da war der Abschnitt, den wir zu decken und zu sichern hatten. Wir hatten kein Recht mehr zurückzublicken.

Jeder von uns tat es verstohlen doch. Irgendwo am Ende des Schienenstranges, dort, wo unser Leberecht jetzt auf verlorenem Posten stand, da stach steil eine Feuerzunge zum Himmel.

Vielleicht war es irgendeine Panjehütte, vielleicht ein Strohschober. Ein verlassener Lkw. oder ein Nachschubschlitten. Vielleicht war es die Draisine; vielleicht leuchtete ihm das Feuer zum letzten erhabenen Gang.

Es wurde Tag und es wurde Mittag, dann wußten wir, daß es wieder einmal geschafft war. Der Großangriff des Bolschewisten war restlos zusammengebrochen. Nur an einer einzigen Stelle war er eingedrungen, aber im Gegenstoß sofort wieder hinausgeworfen worden. Ja, wie es auf der Division hieß, hatte dieser Gegenstoß sogar noch zu einer Verbesserung der eigenen Stellung geführt.

Von der Panzerdraisine war nichts bekannt. Draht- und Funkverbindungen waren gestört; einlaufende Melder wußten nichts.

„Ich lasse den Leuten noch eine Stunde Zeit zur Ruhe", sagte unser Kommandant, „dann wird ein Stoßtrupp aus zwei Gruppen des Infanteriezuges und einer Pioniergruppe zusammengestellt. Die Strecke muß sowieso erkundet werden. Die Führung übernehme ich selbst."

Das sagte er, und dann rührte er, und dann rührten wir in unseren dicken Erbsen herum, und keiner wagte, das zu sagen, was jedem auf der Zunge lag.

Gerade als der Kommandant angewidert das Kochgeschirr von sich schob, hörten wir draußen einen Postenruf, dann unseren technischen Führer, gleich darauf den berühmten Luftsog und, überschlagend und japsend des Sonderführers Stimme:

„Er ist da, Herr Hauptmann! Er kommt angeritten . . . Wahrhaftig, er kommt angeritten!"

Das war nun weder der Form noch dem Inhalt nach eine einwandfreie Meldung, es ließ auch allenfalls zunächst nur die Deutung zu, daß unser lieber B. einen verschwiegenen Steinhägervorrat besaß, aber trotzdem sprangen wir jetzt alle auf und hinaus. An der Spitze der Kommandant. Jeder von uns wußte, was dieser etwas burschikose Ausruf unseres technischen Genies bedeuten sollte.

Wir kamen gerade noch zurecht, um unseren Leberecht vom Rücken eines Panjepferdchens rutschen zu sehen.

„Mensch, Leberecht!"

„Mälde jehorsamst, Härr Hauptmann, Auftrag ausgeführt. Käeine Ausfälle. Panzerdraisine steht noch in befohlener Feuerställung. Schiene achthundert Meter nordwestlich davon leicht zerstört. Wenn ich jehorsamst jläeich um den Pioniertrupp bitten dürfte . . ."

Er wollte gleich wieder weg, der Gute. Nein, weder Zigaretten noch Steinhäger vermochten ihn zu reizen.

„Nee, mein Lieber, die Strecke bessert auch jemand anders aus, da schicken wir einen ordentlichen Feldwebel hin, und Ihre Draisine wird durch Funk hergeholt. Heute abend gehen Sie mir in die Basis zurück. Und nun berichten Sie mal ausführlich . . ."

Du lieber Gott, ausführlicher Bericht. Nach Leberechts Meinung gab es gar nichts weiter, was des ausführlichen Berichtens wert wäre. Ja, es stimmte schon, er war direkt in den Angriff hineingeraten, aber der Gott der Schlachten hatte es so gefügt, daß sich ausgerechnet auf der Schneise, die er ja flankierte, ein ganzes sowjetisches Schützenbataillon bereitstellte. Gerade, als es schwach hell wurde.

Leberecht zwinkerte gemütvoll:

„Prächtig habe ich jewietet, Härr Hauptmann!"

Nein, erkannt hatten die ihn erst, als er mit seinen Kanonen und den Maschinengewehren in ihre dichten Reihen hineingriff. Und da war es zu spät.

„Und der Kanonenpanzer?"

„Der hat auch nuscht jemärkt. Der hat man immer nach vorne in unsere Ställung jeschossen, wie sollte er auch anders. Hat ja rächts von sich äein janzes Batallion jeglaubt."

„Na, und dann? Dann haben Sie ihn erledigt, wie? Haben Sie ihn gleich erwischt? Wieviel Schuß haben Sie gebraucht?"

„Jarkäeinen, Härr Hauptmann. Ich hab' man überhaupt nicht auf den Lorbas jeschossen."

Es sah aus, als wollte sich unser Kommandant an den Kopf fassen.

„Was denn? Sie haben überhaupt nicht auf den Panzer geschossen?"

„Näei, Härr Hauptmann."

„Zum Teufel noch mal, warum denn nicht?"

„Hab' ihn nicht mehr jesehen."

Unser Kommandant holte dreimal tief Atem; Leberecht drehte mit mild nachsichtigem Lächeln, aber doch leicht vorwurfsvoll über soviel Unverständnis einer doch klippklaren Lage gegenüber an des Generals Steinhägerflasche.

„Mensch, Leberecht, nun nehmen Sie noch einen und dann berichten Sie aber einmal ausführlich der Reihe nach."

Hörbar seufzend ergab sich Leberecht in sein Geschick, und so stellte sich dann heraus, daß er den eingegrabenen Kanonenpanzer und ebenso zwei auf der Schneise in Stellung befindliche feindliche Pak zwar nach ihrem Mündungsfeuer ausmachen, aber nicht zielmäßig erfassen konnte. Da hatte er denn frisch und fröhlich, nachdem die Reste des zerschlagenen Bataillons im Wald verschwunden waren, mit der Hälfte seiner Besatzung einen Gegenstoß auf eigene Faust unternommen. Nach Leberecht wäre diese Unternehmung ein bewaffneter Waldlauf gewesen, hätten sie nicht zeitweise vor dem Feuer unserer eigenen Artillerie Deckung suchen müssen. Es war auch dieses Artilleriefeuer, das zu ihrem großen Leidwesen die beiden Pak erledigte, so daß ihnen nur ihr ursprünglicher Auftrag, eben der Kanonenpanzer, blieb.

„Und wie sind Sie mit dem fertig geworden?"

„Janz friedlich, Härr Hauptmann. Handgranaten, nuscht als Handgranaten. Und dann noch 'ne Spräng ladung hinterher . . ."

„Mensch, Leberecht!"

Aber Leberecht stand schon wieder und bat gehorsamst, doch selbst mit den Pionieren nach vorn gehen zu dürfen. Es war nichts mit ihm zu machen. Man mußte es einsehen.

„Aber heute nacht fahren Sie mir in die Basis, Sie Handgranatenheld, Sie!"

Leberecht war schon halb aus der Luke. Noch einmal dreht er sich herum und, sanften Vorwurf in den Augen, erklärte er:

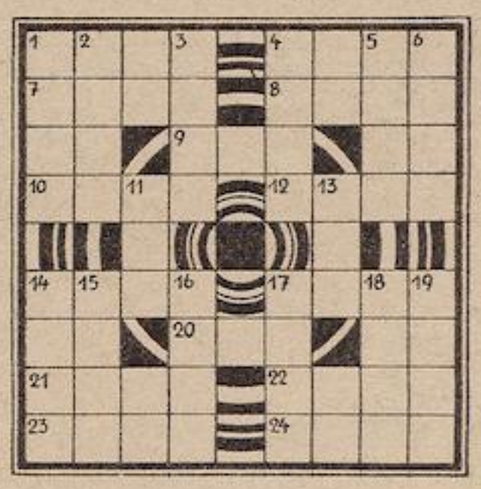
„Man muß doch nich immer schießen, Härr Hauptmann!"

Es klang so mild wie: Kindlein, liebet einander . . .

Er war und blieb eben unser Leberecht.

Hier wird der Geist geschliffen!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Laubbaum, 4. weiblicher Vorname, 7. Blattwerk, 8. Mißgunst, 9. Schwur, 10. Nebenfluß der Elbe, 12. Planet, 14. musikalische Tonart, 17. Blutgefäß, 20. Höhenzug in Braunschweig, 21. Kummer, 22. Nebenfluß des Rheins, 23. weiblicher Vorname, 24. altes Längenmaß. — Senkrecht: 1. Deutscher Strom, 2. Theaterplatz, 3. männliches Schwein, 4. Schluß, 5. vertontes Gedicht, 6. Gedanke, 11. Tiroler Passionsspielort, 13. Teil des Wagens, 14. Hafendamm, 15. deutscher Fluß, 16. Geliebte des Zeus, 17. Nährmutter, 18. männlicher Vorname, 19. altnordisches Schriftzeichen.

Silbenrätsel

cho - da - dolf - e - ei - ent - eu - frau - gen - hal - haus - hoch - irr - kan - ke - la - mer - mit - na - nar - nel - nus - pa - re - re - re - re - rew - rist - ro - ru - sall - scheid - tat - tau - tei - ter - wal - wisch - zeit.

Aus vorstehenden Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch ist ein Buchstabe).

1. Ruhmeshalle für gefallene Helden, 2. Einsiedler, 3. Niederschlag, 4. dummer Streich, 5. Wildfang, 6. Chorsänger, 7. rheinisches Gebirge, 8. Erdteil, 9. die sorgende Gattin, 10. männlicher Vorname, 11. gerichtliches Urteil, 12. Gebißstange, 13. Haushaltungsgegenstand, 14. Nebenfluß der Weichsel, 15. Gartenpflanze, 16. Reitbahn, 17. Fest der Trauung.

Soldaten spielen Fußball

Wort blieb die Mannschaft uns'rer Kompanie,
Sie war im Angriff sicher wie noch nie.
Das war für uns ein großes Schüttelwort,
Selbst in der Zeitung stand es unter „Sport".

Skataufgabe Nr. 6

Vorhand V. hat: 4 Unter (Buben); Eichel Daus, 10, König (Kreuz As, 10, König); Grün Ober (Pik Dame); Schellen Ober, 9 (Karo Dame, 9). Im Skat liegen: Rot (Herz) 8, 7. Mittelhand M. hat ein Eichel (Kreuz) mit 0; 2 Grün (Pik) mit 0; 2 Rot (Herz) mit 3 und 5 Schellen (Karo) mit 25 Augen. Was spielen Sie als Vorhand V.?

Auflösungen aus Nr. 11

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Katze, 4. Kelle, 7. Brom, 10. Ufa, 12. Luege, 13. Elm, 14. Mai, 15. Geist, 17. Are, 18. Ecke, 20. Iller, 21. Albin. — Senkrecht: 1. Keramik, 2. Ala, 3. Zebu, 5. Nogat, 6. Ruege, 8. Remagen, 9. Meier, 11. Fleck, 12. Lat, 16. Seil, 19. Ali.

Skataufgabe Nr. 5: Nachdem V. 2 Nieten gedrückt hat, muß er bei vorliegendem Blatt einen Grand gewinnen, bei dem er 65 Augen erhält. Die Gegner geben ihm bis auf die beiden Unter (Buben), den Eichel König, Ober (Kreuz König, Dame) und 2 Ober (Damen) nur Nieten zu. So bringt er nach Hause: 4 Unter (Buben) mit 8 Augen, 4 Däuser (Asse) mit 44, 3 Ober (Damen) mit 9 und 1 König mit 4 Augen. 8 + 44 + 9 + 4 = 65.

Wandlung: Trappe, Treppe, Truppe.

Rösselsprung: Mach dir das Leben ja nicht sauer — Und renne ruhig gegen die Mauer — Mit deinem Kopf; hast du nur Glück, — So weicht die Mauer vor dir zurück. Hebbel.

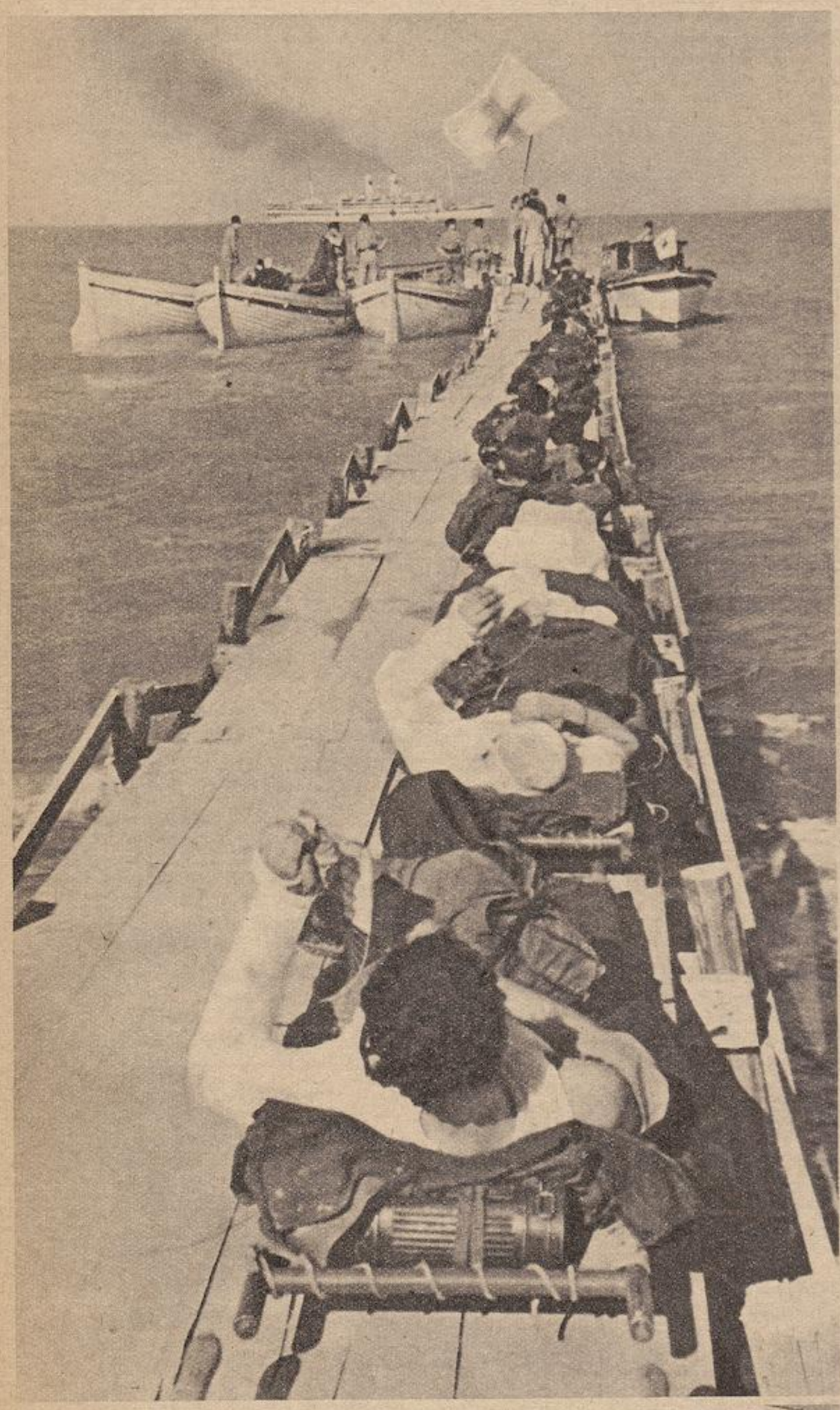
Silbenrätsel: 1. Domino, 2. Anemone, 3. Samos, 4. Basis, 5. Eifersucht, 6. Irene, 7. Spiegel, 8. Palme, 9. Irrwisch, 10. Ecker, 11. Linoleum, 12. Ironie, 13. Samurai, 14. Tennis, 15. Darmstadt, 16. Infanterie, 17. Elster, 18. Gerberei, 19. Reigen. — Das Beispiel ist die groesste Lehrmeisterin.

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf: 17 53 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Druck, Alleinauslieferung u. Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1944. Verantw. f. Anzeigen: Dr. H. Hartl (z. Wehrdienst), i. V. R. Gonter, Berlin-Lichterfelde. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf Bestellgeld. Postbezugspr.: Mtl. 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf Bestellgeld.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0119
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/6

Von Cassino
AUF EIN SCHWIMMENDES
Schloss



Links: Wie ein schwimmendes Schloß erscheint den verwundeten Cassino-Kämpfern das Groß-Lazarettschiff, das sie von einem italienischen Hafen hinter der Front aus nach der Märchenstadt Venedig bringen soll. In langer Reihe warten die Verwundeten auf dem Steg, den Pioniere trotz Feindeinwirkung eigens für diesen Zweck angelegt haben, auf ihre Einschiffung. Am Kopf des Steges liegen bereits die Boote, die sie aufnehmen und im Pendelverkehr an Bord des Lazarettschiffes bringen (Bild oben)

Als die großen Türen der Sanitätskraftwagen sich öffnen, erhellen die Strahlen der südlichen Sonne blitzartig das Innere, wo jeweils vier Schwerverwundete die Köpfe heben und versuchen, den viereckigen Ausschnitt der Szenerie mit den Augen einzufangen, der sich von dieser Warte aus wahrnehmen läßt. Den Verwundeten mag es vorgekommen sein, als säßen sie im Kino, wo es viel zulange dunkel war, bevor der Film anlief und die ersten Bilder auf der Leinwand flimmern. Jetzt sehen sie einen unberührten Strand, auf dem die sanfte Dünung der Adria glitzernd und leicht schäumend ausläuft, weiter einen vierzig Meter ins Meer hinausragenden Holzsteg, an den die Pioniere gerade letzte Hand anlegen, und im Hintergrund der „Leinwand", ein paar Seemeilen weit draußen, ein deutsches Groß-Lazarettschiff majestätisch vor Anker liegen.

Die Augen der Soldaten strahlen mit der Sonne um die Wette. Denn dies alles bedeutet, daß an diesem Strand die schmerzende Fahrt über schlechte Straßen, die in Cassino begann, ihr Ende gefunden hat, und daß der Weg in die Heimat auf diesem Schiff fortgesetzt wird, das in seinem weißen Anstrich so schmuck und sauber aussieht und die Vorstellung von einem schwimmenden Palast erweckt. Während die Tragen mit den verwundeten Kämpfern der deutschen Südfront nebeneinander auf den Strand gesetzt werden, wo italienische Frauen und Mädchen ihnen Wein kredenzen und Blumen schenken, löst sich vom großen Schiff ein Motorboot, das mehrere Rettungsboote hinter sich her zieht. Mit ihrer Hilfe werden die Soldaten in wenigen Minuten von italienischem auf deutschen Boden gebracht. Sobald die ersten an Bord sind, setzt unter der Leitung des Chefarztes die Fürsorge des medizinischen Personals ein. Ärzte, Sanitätssoldaten und Rote-Kreuz-Schwestern arbeiten in den Operationsräumen, erneuern viele hundert schwierigste Verbände, sitzen am Bett der Schwerstverwundeten und füttern sie. Die Leichtverwundeten, die sich selbst fortbewegen können, haben sehr schnell den Weg nach der Bordkantine gefunden, wo „Gott sei Dank mal wieder eine Flasche Bier" oder ein feuriger Chianti getrunken wird. „Wir kommen uns vor, als hätten wir auf einem wunderbaren Schloß Quartier bezogen", sagte ein Unteroffizier und bringt damit zum Ausdruck, was sie alle empfinden. In aller Frühe des neuen Tages wird mit der Übernahme der restlichen Verwundeten begonnen. Rasselnd und klirrend zieht dann eine polternde Winsch die schweren Anker aus dem Grund der Adria herauf. Aus den Schornsteinen quillt dicker Rauch, der in langer träger Fahne landeinwärts in Richtung auf das Gran-Sasso-Massiv zieht. Die Leichtverwundeten stehen an der Reling. Einige Schwerverwundete nehmen vom Bett aus durch die Bullaugen Abschied von Süditalien. Wie ein fernes Unwetter läßt sich zuweilen der Geschützdonner der Front vernehmen, wo die Kameraden ihrer Regimenter und Abteilungen im schweren, erfolgreichen Abwehrkampf stehen.

Kriegsberichter Johannes Matthiesen

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Gebauer

Unten: Die Leichtverwundeten finden sich in den Kabinen des Lazarettschiffes zusammen und probieren aus, was die Bordkantine an guten und langentbehrten Dingen zu bieten hat

Unter strahlender italienischer Sonne läuft das Lazarettschiff am nächsten Morgen in Venedig ein. Am Markusplatz mit seinem denkwürdigen Dogenpalast vorbei strebt es der Anlegestelle zu, immer wieder von den aufheulenden Sirenen der flinken, kleinen Schleppdampfer begrüßt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1944/0120

gefördert durch
Baden-Württemberg